

Vorstellung Dr. Sabine Weingärtner auf der Tagung der Bayerischen Landessynode

am 21. November 2022 in Amberg

Sehr geehrte Synodalpräsidentin, liebe Frau Preidel, hohe Synode,

können Sie sagen, wann Ihnen das erste Mal Diakonie begegnet ist?

Das ist wahrscheinlich nicht so leicht zu beantworten. Ich vermute, vielen von Ihnen geht es vermutlich so wie mir: Die Diakonie war einfach immer da. In der Kirchengemeinde, am Ort oder als Diakonie-Autos auf den Straßen. Die Diakonie war da.

An meine erste bewusste Begegnung erinnere ich mich aber noch gut: Ausgestattet mit einer Sammelbüchse und einer Sammelliste stehe ich zusammen mit einer Freundin vor unserem örtlichen Einkaufszentrum in Landshut. Ich bin ungefähr dreizehn Jahre alt. Der Pfarrer in meiner Gemeinde hatte noch Leute gesucht, die bei der Herbstsammlung der Diakonie mitmachen. Wir dachten uns: Warum nicht? Diakonie – das ist doch super. Die hilft anderen. Da ist die Kirche für andere da. „Alltag Nächstenliebe“ lautete das Motto der Sammlung, das zugleich ein Versprechen war. Das war 1992.

Die bayerische Diakonie, der Verband, das Amt als Diakoniepräsidentin – das war an diesem Herbsttag noch weit weg. Bis dahin sind noch einige Jahre ins Land gegangen, und ich habe vielfältige Erfahrungen gesammelt:

Zunächst waren da die Jahre als Mitarbeiterin in der Konfirmandenarbeit meiner Heimatgemeinde, dann das Theologiestudium in Erlangen und Göttingen. Dazwischen ein diakonisches Praxisjahr in Bolivien. Hier konnte ich erleben, wie wichtig diakonische Arbeit für das Miteinander in der Gesellschaft, ja für ein

ganzes Land ist. Nach dem Examen folgten mehrere Jahre als Gemeindepfarrerin in unterschiedlichen Gemeinden. Diakonische Arbeit begegnete mir in der Kita, im Diakonieverein oder an der Haustür. Parallel dazu habe ich mich mit betriebswirtschaftlichen und unternehmensethischen Fragen beschäftigt und dazu promoviert. Beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt konnte ich diese Erfahrungen schließlich mit der sozialpolitischen Arbeit unserer Kirche verknüpfen. Seit 1. Juni bin ich nun Präsidentin des Diakonischen Werks Bayern und darf mich Ihnen in meiner neuen Funktion vorstellen.

Für diese Möglichkeit möchte ich mich herzlich bei Ihnen als Landessynode bedanken. Darüber hinaus freue ich mich, wenn wir auch persönlich miteinander ins Gespräch kommen, uns wiedertreffen oder neu kennenlernen. Sei es hier in Amberg oder darüber hinaus.

Wenn ich mich Ihnen heute vorstelle, dann kann ich das nicht tun, ohne die Themen, die die Diakonie in Bayern aktuell bewegen – die zugleich Themen sind, die auch die Kirche und die Kirchengemeinden bewegen:

1. Es fehlen Fachkräfte.

Egal, ob in der Pflege, im Hauswirtschaftsbereich oder in der IT – die Diakonie sucht händeringend qualifizierte Mitarbeitende. Bayernweit müssen unsere Träger bereits erste Stockwerke oder sogar ganze Pflegeheime schließen. Wir kündigen Versorgungsverträge, weil wir keine Mitarbeitenden mehr für die ambulanten Pflegedienste finden. Wer von Ihnen schon mal auf der Suche nach einem Platz für die eigenen Eltern oder einem Kita-Platz war, kann sich vorstellen, wie bitter das auch für die betroffenen Menschen ist.

Deshalb sind kreative Ideen gefragt. Erste innovative Projekte von Kirche und Diakonie sind vielversprechend. Sie können beim Thema Fachkräftegewinnung viel bewegen und verändern. Aber dazu hören Sie von meinen Kolleginnen im Anschluss dann mehr.

2. Unsere finanziellen Handlungsspielräume sind eng.

Wir alle kämpfen mit den steigenden Preisen. Die Kirchengemeinden ebenso wie unsere Einrichtungen: Energie, Lebensmittel, Baustoffe – alles kostet mehr, teilweise das sechs- oder siebenfache. Bei einem Haus mit 100 Betten kommen da schnell Betriebskostensteigerungen um mehrere hunderttausend Euro pro Jahr zusammen. Das mag angesichts des Bilanzvolumens mancher diakonische Träger wenig erscheinen. Vergessen wird dabei aber: Rücklagen können und dürfen die diakonischen Träger kaum bilden. Das heißt: Es geht inzwischen um nicht weniger als um das blanke Überleben der diakonischen Einrichtungen und um das Zuhause der Menschen, die dort leben. Gleichzeitig bedeutet jeder fehlende Euro: Weniger Sichtbarkeit von Diakonie, aber auch weniger Sichtbarkeit von Kirche vor Ort.

3. Immer mehr Menschen brauchen unsere Unterstützung.

Wenn das Geld fehlt oder die Probleme übermächtig werden, kommen die Menschen zu uns. Egal, ob Schuldnerberatung, Ehe- Familien- und Lebensberatung oder Tafeln – die Nachfrage wächst kontinuierlich. Teilweise platzen die Einrichtungen aus allen Nähten oder müssen inzwischen sogar Personen abweisen.

In Zahlen heißt das: Die 700.000 überschuldeten Menschen im Freistaat müssen noch länger warten als bislang, wenn sie eine Schuldnerberatung

aufsuchen wollen. Jede zweite Tafel meldet mittlerweile eine Verdoppelung der Kundenzahlen; gleichzeitig gehen dort die Spenden zurück. Armut wird immer sichtbarer.

Für viele Menschen sind unsere Einrichtungen die einzige oder letzte Anlaufstelle. Mit Abteilung D im Landeskirchenamt haben wir deshalb beschlossen, Armut und Armutsprävention in den kommenden Monaten in den Fokus zu rücken. Gemeinsam möchten wir die Not der Menschen und unsere Angebote von Kirche und Diakonie dazu stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken.

Liebe Synodale,

„Diakonie ist da.“ – so habe ich es als Jugendliche erlebt und so ist es auch heute – noch.

Was ich nicht will – was niemand von uns will –, ist, in Zukunft sagen zu müssen: „Diakonie ist da – also manchmal, ab und an, gelegentlich.“

Das würde heißen: Eine Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit gibt es dann nur noch in Nürnberg und München. Jede zweite Tafelausgabe ist geschlossen. Die Begleitung von Geflüchteten müssen die Ehrenamtlichen komplett alleine stemmen.

Erste Entwicklungen in diese Richtung gibt es leider bereits. Erste KASA-Stellen sind durch die beschlossenen Kürzungen von rund 1,2 Millionen jetzt nur noch eingeschränkt arbeitsfähig. So z.B. im DW Haßberge oder Ansbach.

Wenn sich dieser Trend fortsetzt, wird uns das als Kirche und Diakonie in unseren Grundfesten erschüttern. Denn: das diakonische Handeln gehört zum Grundauftrag von Kirche. Dementsprechend sind auch die Erwartungen der Menschen. Laut sämtlichen Mitgliedschaftsstudien erwarten sie berechtigterweise von der Kirche – von uns hier – genau das: dass wir „Arme,

Kranke und Bedürftige betreuen,“ wie es in den Studien formuliert ist. Oder wie es in der Bibel heißt: „Selig sind die Barmherzigen.“ (Mt 5,7)

Damit möchte ich nochmal zurückkommen zur Herbstsammlung von damals. Als Jugendliche war es mir noch nicht bewusst, aber im Rückblick kann ich sagen: Dieser Nachmittag war ein „bewegender“ Nachmittag für alle Beteiligten. Das meine ich erstmal ganz wörtlich:

Gemeinde hat sich im wahrsten Sinn des Wortes hin zu den Menschen bewegt, ins Einkaufszentrum am Ort. Spenderinnen und Spender haben sich innerlich bewegt: sie haben die Not anderer wahrgenommen und mit diesen anderen geteilt. Und letztlich haben sich durch die gesammelten Spenden, die Lebensgeschichten von Menschen bewegt und zum Besseren verändert.

Dieser Nachmittag war ein „bewegender“ Nachmittag – im wörtlichen Sinn, aber auch im theologischen: das Wort ist zur Tat geworden. Unsere christliche Botschaft ist an diesem Nachmittag vor diesem Einkaufszentrum in Landshut sichtbar geworden.

Natürlich gibt es immer noch und jeden Tag weitere solcher „bewegender“ Momente. Auch die Aktion #Wärmewinter, die wir als Kirche und Diakonie gerade miteinander gestartet haben, ist ein Beispiel dafür.

Aber: wir brauchen mehr davon.

Deshalb gibt es für mich zukünftig nur einen Weg: Wir ermöglichen noch mehr solcher „bewegender“ Momente. Wir ermöglichen noch mehr Momente, in denen sich unsere Diakonie und unsere Kirche zusammen um die „Armen, Kranken und Bedürftigen“ kümmern.

Wie kann das gelingen? Welchen Rahmen braucht es? Welche Weichen wollen wir dafür stellen? – Das sind Fragen, denen wir uns dabei stellen müssen. Lassen

Sie uns gemeinsam Antworten finden. Lassen Sie uns zusammen neue Ideen entwickeln. Ich freue mich, wenn wir gemeinsam die Zukunft von Diakonie und Kirche gestalten. Denn ich bin davon überzeugt: Kirche und Diakonie zusammen sind in nächster Zeit wichtiger und notwendiger denn je.

Vielen Dank.